

MYSTISCHE SUPERMACHT

EINDRÜCKE EINES MONTAGSAKTIVISTEN IN INDIEN

Der Zittauer Montagswiderstand hat eine ganz besondere Atmosphäre. In der zweiten Ausgabe haben wir ihn porträtiert. Einer, der mit seinen Fotodokumentationen dazu beiträgt, ist Mario Wolfram. Anfang des Jahres weilte er zwei Monate in Indien. Über seine Eindrücke sprach er mit AUFGEWACHT.

Unter uns Verschwörungstheoretikern gefragt: Ist das Land wirklich so dicht bevölkert?

Dass Indien nun das bevölkerungsreichste Land der Erde sein dürfte, ist wohl keine Falschmeldung. Die Metropolen platzen aus allen Nähten und dehnen sich inschier Unendliche aus. Abermillionen Menschen leben zudem in Slums oder auf der Straße. Die hohe Geburtenrate und die Landflucht treiben diese Entwicklung voran. Indien besitzt einen ungeheuren Überschuss an Arbeitskräften. Also gehen viele Inder etwa als Vertragsarbeiter in die Arabischen Emirate oder migrieren ins westliche Ausland, vor allem nach Westeuropa.

Die Anwerbe-Kampagnen des deutschen Wirtschaftsministeriums fallen auf fruchtbaren Boden?

Noch immer herrscht die Vorstellung, Deutschland sei ein Paradies, wo Milch und Honig fließen. Leute, mit denen ich sprach, Studenten und Leute in mittelständischen Berufen, ob Qualifizierte oder Unqualifizierte, Leute mit oder ohne Schulbildung – alle phantasieren vom Wirtschaftswunderland Germany mit einem unbegrenzten Angebot an hoch bezahlten Arbeitsplätzen, in allen nur denkbaren Berufen und Wirtschaftsbereichen, von Eigenheim, Appartement, Luxusauto...von einem Schlaraffenland. Und sie wissen, dass nichtarbeitenden Migranten in Deutschland das Geld in Form von umfangreichen Sozialleistungen hinterhergeworfen wird. Ein Umstand, der beim Inder nur fassungsloses Kopfschütteln erzeugt und zahlreich zum Kofferpacken animiert.

Wie kamen die C-Maßnahmen in Indien an?

Eine ideologisierte Spaltung der Bevölkerung wie in Deutschland gab es in Indien nicht. Die Regierung, auch darum bemüht, Pogrome mit schweren Ausschreitungen zu verhindern, predigte drei Jahre lang mantraartig neben dem Gehorsam auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt im nationalen Geiste – freilich mit dem erklärten Ziel, die gesamte Bevölkerung nach Strich und Faden durchzuimpfen. Auch in Indien gibt es eine wohlinformierte, aufgeklärte Minderheit und eine hirngewaschene Mehrheit an strenggläubigen Medienkonsumenten. Ein riesiger Teil der Bevölkerung ist unaufgeklärt und desinformiert. Interessanterweise trifft dies erst recht auf den Großteil der gebildeten, mitunter studierten städtischen Mittelschicht zu, ihrerseits oft dünnhäutig und selbstgefällig. Dort gilt als modern und aufgeklärt, wer „der Wissenschaft“ folgt, als ungebildet und rückschrittlich, wer die offiziellen Verlautbarungen handverlesen „Experten“ auch nur in Frage stellt. Viele meist junge Akademiker und Studenten, ganz nach westlichem Vorbild, betrachten in ihrer Borniertheit den Zweifler als geistig unterlegen, einem primitiven Aberglauben verhaftet, und auch jede noch so eloquent

Der Ganges in Varanasi: Pilgertraum eines jeden Hindu. Bild: Mario Wolfram



und fundiert vorgetragene Kritik oder Gegenmeinung als unwissenschaftlich, verblendet, gar als Beweis für eigentliche Dummheit.

Denken die unteren Kasten demnach noch am freiesten?

In vielerlei Hinsicht ja. Vor allem die Angehörigen der niedrigeren Kasten. Die Erfahrung nährt das Grundmisstrauen gegenüber jeder Regierung. Man beobachtet vor Ort in den Straßen, was wirklich passiert und zieht einfache, logische Schlüsse. Die C-Maßnahmen wurden zunächst weitgehend ignoriert. Die Behörden ließen darauf die Prügelpolizei von der Leine. Lockdown-Sünder erhielten eine ironisch genannte „Bamboo-Massage“. Dabei wurden die Missetäter mit langen Bambus-Schlagstöcken mehr oder weniger kunstvoll traktiert und anderweitig demütigenden, oft sadistischen Strafmaßnahmen unterzogen.

Indien ist heute das weltweit führende Land in Sachen Un-„Geimpfte“. Laut „Financial Times Covid 19 Tracker“ sind es immer noch 375 Millionen Unversehrte.

Klingt erst mal gigantisch, ist aber bei geschätzt 1,5 Milliarden nicht sehr viel. Nach dem ersten Ansturm der Impfwilligen bauten die Behörden massiven Druck auf. Unbehandelten war die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel untersagt, das Betreten von öffentlichen Einrichtungen und Geschäften, zeitweise das Verlassen des Hauses oder der Wohnung verboten. Menschen ohne Impfnachweis wurden von der Lebensmittelversorgung und dem Brotwerb abgeschnitten, somit zur Impfung gezwungen. Impfkommandos zogen von Haus zu Haus, von Tür zu Tür, Straßensperren wurden errichtet. Die sehr hohe Impfquote in Indien ist einzig diesen und anderen Zwangsmaßnahmen geschuldet. Fast jeder Behandelte, mit dem ich mich unterhielt, bestätigte dies aus eigener Erfahrung. In einigen abgelegenen Gebieten jedoch war der Widerstand mitunter heftig und so kam es vor, dass mobile Impfkommandos in Polizeibegleitung von wütenden Bauern mit Knüppeln aus den Dörfern gejagt wurden. Ich sah entsprechende Videoaufnahmen, die mir ein indischer Freund zugeschickt hatte. Dieser übrigens sah, um sich und seine Familie weiterhin ernähren zu können, wie die meisten seiner Nach-



Hoch verehrt: Naga-Sadhus in Varanasi. Asketen, Mönche, streitbare Verteidiger des Hinduismus. Bild: Mario Wolfram

barn, keine andere Möglichkeit, als sich spritzen zu lassen. Dank mutiger Anwälte und Richter konnte im Mai 2022 die von der Regierung mit Vehemenz angestrebte Impfpflicht durch ein Urteil des Supreme Court verhindert werden. Bis dahin waren bereits 74 Prozent der Bevölkerung gebehandelt worden. Das ärmste Volk, die Bettler auf den Straßen, hatte kaum eine Chance, dem zu entgehen. Impfkommandos nebst Polizei zogen durch die Straßen und spritzten das Gift in jeden, dessen sie habhaft wurden.

Mit welchen Stoffen wurden die Menschenversuche durchgeführt?

Die am häufigsten verwendeten Stoffe in Indien waren das verheerende Astrazeneca unter dem Namen Covishield und Covaxin, eine indische Entwicklung, die möglicherweise etwas weniger Schäden verursacht. Obwohl das Gift von Pfizer in Indien offiziell nicht zugelassen war, fand ich Spuren, die etwas anderes vermuten lassen. So fotografierte ich in Delhi an einem Tee-Straßenstand einen Kühlbehälter mit Pfizer-Banderole, typisch für den Transport von Impfstoffen, der hier eine Zweitverwendung für gekühlte Getränke gefunden hatte.

Warum zog es dich vor allem nach Varanasi?

Ich war zuletzt 2001 dort auf Pilgerfahrt. Varanasi ist einer der ältesten und der heiligste aller Orte mit einer besonderen Bedeutung im Ewigen Kreislauf von Wer-

den und Vergehen aller irdischen Existenz. Sein alter Name lautet Kashi, Stadt des Lichts. Im krassen Unterschied zu den modernen Städten herrscht hier noch ein natürliches Verständnis von Leben und Tod im Einklang mit den Naturgesetzen, dem Ewigen Gesetz (Sanatana Dharma). Jahrtausende an Wissen und Erfahrung sind im kollektiven Bewusstsein verankert. Dies in Kombination mit den eigenen alltäglichen Beobachtungen im Widerspruch zur offiziellen Berichterstattung ließ die meisten Menschen immun sein gegen das Getöse von Propagandapresse und TV. Die Impfquote ist dort dem Vernehmen nach verhältnismäßig niedrig. Die exzessive Übersterblichkeit im ganzen Land seit Beginn der Impfkampagne war in der Stadt besonders sichtbar, da nach uraltem Brauch aus allen Teilen Indiens Tote zur rituellen Verbrennung hierher gebracht werden. Aus Gesprächen mit Angehörigen der Dom-Kaste, seit alters her das heilige Feuer hütend und für das Verbrennen der Toten zuständig, war zu erfahren, dass sich die Anzahl der Kremierungen, die bei Tag und Nacht stattfinden, seitdem enorm erhöht hat.

Ein Lieblingsmotiv deiner Fotos sind die Sadhus. Hast du zu ihnen einen besonderen Draht?

An allen Hindu-Pilgerstätten begegnet man diesen asketischen Wandermönchen, deren Zahl landesweit auf fünf Millionen geschätzt wird. Diese auch politisch einflussreiche religiöse Gruppe, bestehend aus diversen Orden, von Einzelgängern abgesehen, gilt



Camp der Naga-Sadhus auf der Maha Kumbh Mela in Prayagraj 2001. (Wolfram 3.v.l.) Bild : Mario Wolfram

als streitbar und kompromisslos. Ich hatte früher einige Zeit in ihrer Gesellschaft verbracht und finde daher leicht ins Gespräch. Nach Auskunft all jener Sadhus, mit denen ich mich über das Plandemie-Drama unterhielt, sind sie fast ausnahmslos weder genbehandelt noch hätten sie Masken getragen. Sie sprechen von einer „fake pandemia“ und Korruption von globalem Ausmaß. Einige Gesprächspartner waren erstaunlich gut informiert. Mittlerweile gehört auch hier das omniprésente Smartphone zur ansonsten spartanischen Ausrüstung.

Indienbesucher unterteilen sich in zwei Kategorien: Einmal und nie wieder! Und: Einmal und immer wieder! Das heißt, physisch muss man nicht einmal ein zweites Mal kommen, denn das Land bleibt als eine einzige Offenbarung in der Seele hängen. Du scheinst zur zweiten Gruppe zu gehören?

Unbedingt. Und über das eigentliche Indien zu sprechen, ist gar nicht so einfach. Alle Einzelbereiche wie Gesellschaft, Religion, erst recht Spiritualität und auch das ganz Alltägliche sind anfällig dafür, dass man mit unserer gewohnten Begrifflichkeit die Wahrheit verzerrt.

Indien ist Gott im Taumel seines Traums, soll Hegel gesagt haben.

Für den preußischen Staatsphilosophen musste es wie Taumel scheinen, aber es ist doch Bewegung im Gleichgewicht, Ord-

nung, Dharma. Eine ewige kosmische Ordnung, die das Universum zusammenhält. Indien zwingt einen, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, mit der eigenen Vergänglichkeit, dem Sinn und Zweck der Existenz. „Ganga, Mutter der großen Wasser, aller Flüsse und der See. An Deinen endlosen Ufern stille ich meinen Durst und befreie mich von allen Illusionen“, heißt es in einer der extrem zahlreichen heiligen Schriften.

Wie kamst du ursprünglich nach Indien?

Mein Großvater vertrieb für den DDR-Außenhandel industrielle Textilmaschinen aus Sachsen. Dienstlich war er lange im Nahen Osten und in den 1950ern in Indien. Mein Interesse für diesen Teil der Welt wurde also früh geweckt. Als im August 1989, nach knapp vier Jahren Wartezeit und vielen Turbulenzen, meinem „Antrag zur ständigen Ausreise und Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der DDR“ stattgegeben wurde, ging ich für ein Jahr nach Indien. Ab 1990 verbrachte ich insgesamt acht Jahre in Asien, davon etwa fünf in Indien.

Fühlst du dich in Indien in erster Linie als Pilgerfahrer?

Ich fühle mich nicht so, sondern bin es. Als Pilger besuche ich die heiligen Stätten Indiens, als Schüler regelmäßig meinen spirituellen Lehrer und Mentor im Süden des Landes und als Studienreisender befasse ich mich mit Kultur und Geschichte. Gern kehre ich an Orte zurück, die ich kenne. Das

sind auch Geschäfte und Lokale. In Indien ist es Tradition, geschmückte Portraitbilder verstorbener vormaliger Ladeninhaber sichtbar aufzuhängen. Diesmal, nach nur drei Jahren, fand ich vielfach statt der vertrauten Gesichter nur deren photographische Abbilder an der Wand vor, während andere Familienmitglieder den Laden führten, oder aber dass viele Geschäfte und Werkstätten nicht mehr existierten. Herzinfarkt und Schlaganfall wurden meist als Gründe genannt.

Du erwähnst eben die Furcht vor Ausschreitungen. Man denkt da vor allem an die Konflikte zwischen Hindus und Moslems.

In Indien gibt es alle Kontraste. Ab und zu flackert ein Konflikt auf, ansonsten ist der Leitwert der wahren Hindu-Kultur die Toleranz – im Gegensatz zum wahren Islam. Eines Abends auf meinem Rückweg von der großen Verbrennungsstätte am Ganges geriet ich mit einem jungen Mann, Mitte 20, ins Gespräch, der soeben am befestigten Ufer des heiligen Flusses neben mir einen schweren Kanister mit Gangeswasser, typischerweise dem Hindu zur rituellen Verwendung, gefüllt hatte. Er arbeitete in einem wissenschaftlichen Beruf und war in dienstlicher Mission für ein paar Tage nach Varanasi gereist, zur nahegelegenen Universität. Nun würde er sich auf den 26-stündigen Heimweg per Bahn nach Mumbai begeben. Es entspann sich eine angeregte Unterhaltung über Gott und die Welt, in deren Verlauf ich zu meiner großen Verwunderung erfuhr, dass er selbst und seine Familie eigentlich Muslime sind. Wofür dann aber das dem Hindu heilige Wasser der Ganga Ma? Die Hälfte des Wassers, so erklärte er mir, wäre für seine Nachbarn, eine befreundete Hindufamilie, bestimmt, der andere Teil für seine Großmutter. Aha!? Er, Moslem, versorgt die Nachbarn, ihres Zeichens „Götzenanbeter“, wie die Juden und Christen „von Allah gehasst“, mit Gangeswasser für kultische Zwecke. Und die eigene Großmutter...wie kann das sein? Die, so seine Erklärung, träumte vor einigen Jahren einen gesegneten Traum, in dem ihr Devi (das weibliche Prinzip des Göttlichen) erschienen war. Seitdem verehrt sie Devi, also nach Art und Weise der Hindus das Göttliche. Seine Familie habe keinerlei Probleme mit diesem Wandel und dem Tun der Großmutter, nimmt sogar an

einigen Ritualen teil. Ich argumentierte, dass sie damit keine Muslime mehr seien, stattdessen, gemäß Quran, Götzenanbeter und schlimmer noch, Apostaten, die sich vom Islam abgewandt haben, also Feinde Allahs, denen nach islamischen Recht die Todesstrafe zukommen würde. Unbeeindruckt antwortete er, dass sie doch früher einmal Hindus gewesen seien, nämlich Rajputs aus Rajasthan und Angehörige der Kshatriya (Kriegerkaste), die vor etwa 500 Jahren von muslimischen Eroberern zwangskonvertiert wurden – „das Schwert über den Häuptern“. Dieses traumatische Ereignis in deren Familiengeschichte war seither von Generation zu Generation weiterzählt worden – und somit niemals in Vergessenheit geraten. Heute, obwohl sie sich (noch) als Muslime bezeichnen, sind sie doch, einem mystischen Traum der alten Großmutter, einer Offenbarung folgend, zu ihren Wurzeln zurückgekehrt. Obwohl sie sich seit fast 500 Jahren als Muslime betrachteten, haben sie niemals vergessen, wer sie sind und woher sie kommen, konnten die Blutlinie ihrer Vorfahren, ihres Clans über buchstäblich tausende von Jahren zurückverfolgen – dank des populären Gotra-Systems. Sie waren sich immer und ganz ihrer Identität, ihrer Herkunft bewusst...und kehrten nun heim.

Die kulturbewahrenden Kräfte sind gigantisch. Beißen sich die Globalisten an den Indern die Zähne aus oder beschleunigt die indische spirituelle Toleranz die Zerstörungswelle noch?

Indiens enormer wirtschaftlicher Aufstieg vollzog sich in den vergangenen Jahren hin zu einer Supermacht, auch militärisch. Seit ihrem gebührenden Wahlsieg im Jahr 2014 regiert die 2019 wiedergewählte hindu-nationale „Indische Volkspartei“ BJP. Deren Regierungsstil allerdings wies insbesondere während der vergangenen drei Jahre Plandemie und Coronapolitik nach Maßgabe der WHO totalitäre Züge auf, ganz im Einklang mit ebensolchen Erscheinungen in Europa und weltweit. Feststellbar ist ein kultureller, in seinen Erscheinungsformen degenerativer Veränderungsprozess, den ich seit vielen Jahren mit Schmerz, jedoch ohne Verwunderung, beobachte und den man schlicht Verwestlichung nennen könnte. Modell steht für diesen Prozess der moderne „Westen“ mit seinen proklamierten „Werten“ nach Lesart einer glo-

balistischen Wirtschafts- und Finanzelite – eine weltweite Entwicklung geprägt von geistiger und spiritueller Verarmung, die in Indien zunächst in den Städten so richtig Fahrt aufgenommen hat. Hierfür symptomatisch ist z.B. (statt einer vernünftigen Reformation) die schrittweise Preisgabe des traditionellen Wertesystems bei einhergehender Profanisierung und Kommerzialisierung von Religion und Spiritualität, wiederum deren Ersetzung durch hemmungslosen Konsumerismus und einen blinden, kritiklosen Wissenschafts- bzw. Fortschrittsglauben mit oftmals grotesken Zügen. „Alles ist durch unsere Wünsche getrübt, wie das Feuer durch den Rauch, wie der Spiegel durch den Staub. Unsere Wünsche blenden die Seele.“ (Bhagavad Gita)

2016 hatte die indische Regierung über Nacht einen Angriff auf das Bargeld lanciert. Was ist eigentlich daraus geworden?

Die mittelfristige Perspektive einer vollständigen Abschaffung des Bargeldes ist in Indien politisch beschlossene Sache und im Rahmen der allgemeinen Digitalisierung bereits weitreichend in Umsetzung begriffen. 2016 hatte man handstreichartig Münzen und Banknoten im Gegenwert von 86% der in Umlauf befindlichen Geldmenge ohne Vorankündigung aus dem Verkehr ge-

MARIO WOLFRAM AUF YOUTUBE:

youtube.com/@mariowolfram493

zogen. Das bargeldlose Bezahlen mit dem obligatorischen Smartphone per QR-code erfreut sich bei Indiens aufstrebender städtischer Mittelschicht, insbesondere der jüngeren Generation, wachsender Beliebtheit. Noch dominiert im Alltag das geliebte Bargeld, doch werden Waren des täglichen Bedarfs selbst bei Kleinstbeträgen zunehmend per QR-code bezahlt. Händler, die sich diesem Trend nicht anschließen, bleiben auf der Strecke. Selbst manche Straßengaukler und Schlangenbeschwörer haben nun aufgerüstet und kassieren beim geneigten Publikum per QR-Code.

Möge sich auf jeden Verschwörer ein Beschwörer finden! Danke für deine Erkundungen!

Es ist mir eine Freude!

■ Die Fragen stellte Jochen Stappenbeck



Holz für die Toten – Angehörige der „Dom“ am Manikarnika Ghat in Varanasi. Bild: Mario Wolfram

TRANSKARPAXIT

EIN GEDANKENEXPERIMENT ZUM VERHÄLTNIS ZENTRIFUGALER (SEZESSIONISTISCHER) UND ZENTRIPETALER (IMPERIALER) TENDENZEN

Seit alters her beschäftigt den Geschichtsinteressierten die Suche nach Grundmustern im Verlauf der Ereignisse und somit die Frage nach der potentiellen Austauschbarkeit von Akteuren und Schauplätzen. Das eröffnet Gedankenräume für das Durchspielen möglicher Szenarien in der Zukunft. „Vergleiche nicht! Lebendiges ist nicht vergleichbar!“, mahnt dagegen der Dichter Ossip Mandelscham. Auch die Historiker stehen solchen Anliegen eher skeptisch gegenüber und betonen die Einmaligkeit aller Vorgänge. Daher sei dem Märchenerzähler das Wort erteilt:

Wir schreiben das Jahr 2043. Gerade einmal 16 Lenze sind seit der Unabhängigkeit Sachsens von der Bundesrepublik Preußen (BRP) vergangen, als das Potsdamer Regime am 24.4. um halb fünf in der Nacht eine umfängliche Invasion startete. Es konnte die Bekämpfung der preußischen Minderheit im Nordgau Torgau durch das Meißener Regime und vor allem die wortbrüchige unaufhaltsame Norderweiterung des vorgeblichen Verteidigungsbündnisses BATO (Bayerisch-Afrikanische Transalpinen-Organisation) nicht mehr tatenlos hinnehmen.

Meißen wurde jedoch nicht wie geplant in drei Tagen genommen, was auch an der eher schonenden Vorgehensweise des preußischen Heeres lag. Es wurde anfänglich nur die militärisch relevante Infrastruktur bombardiert. In Potsdam betonte man, die „Chirurgische Therapie“ nicht gegen die sächsische Bevölkerung durchzuführen, sondern sie von ihrer „säxistisch-nazistischen Führung“ zu befreien. Wider Erwarten entfachte der Angriff eine extreme Verteidigungsbereitschaft unter den Sachsen. Das früher nicht einmal von allen Sachsen gesprochene Sächsisch wurde zur ersten Amtssprache erhoben und wer Hochdeutsch sprach, wurde schief angeschaut. In der Lausitz stellte man aus Loyalitätsbekundung selbst die Tagespresse auf Sächsisch um.

Flüchtlingsströme ergossen sich vor allem in östliche Richtung. Denn die Kalifate im Westen schotteten sich rigoros ab und wären zu Hilfeleistungen auch wirtschaftlich nicht in der Lage gewesen. Nach Bulgarien nahm die Ukraine die meisten Sachsen auf, wobei es sich vor allem um Frauen und Kin-

der handelte. Den männlichen und männlichen wehrfähigen Sachsen war die Ausreise verwehrt.

So zog der Sachsenkrieg ins zweite Jahr, denn beide Seiten erhielten von ihren Bündnispartnern immer den Waffennachschub, der die Fortsetzung des Konfliktes ohne klares Übergewicht einer Seite erlaubte. Preußen kontrollierte Torgau und die nördliche Lausitz.

In der ukrainischen Gesellschaft kam es zu einer Spaltung in Befürworter und Ablehner der einseitigen Parteinahme und entsprechenden Geld- und Waffenlieferungen an Meißen. Die Freiheits- und Friedensbewegten in der Ukraine störten sich am aggressiven Säxismus der Sachsen und sahen in der BATO die eigentliche Urheberin und Nutznießerin des Krieges, nicht das ressourcenreiche und konservative Preußen, das schon lange vor der Eskalation in den BATO-Medien dämonisiert wurde – vor allem seit seiner in Europa einzigartigen

Remigrationspolitik in den 2030ern. Außerdem beherrschte Preußen zusammen mit seinem Vasallenstaat Polen und den skandinavischen Kalifaten die Süßwasserversorgung Europas, die nun den Sanktionen zum Opfer fiel. Die Ukrainer mussten Mineralwasser-Terminals auf der Krim errichten und bezogen ihr Trinkwasser aus Australien. (Was auf einem Übersetzungsfehler in den Dokumenten der Behörde für Inländerintegration beruhte.) Die Opposition in der Ukraine sah den eigentlichen Krieg gegen ihr Land gerichtet, den der Hegemon Bayern-Afrika zur Schwächung der Konkurrenz in Osteuropa anstrebte.

Transkarpatien im gebirgigen Westen des Landes war die traditionelle ukrainische Protesthochburg und rüstete sich für einen Transkarpaxit aus der Ukrainischen Föderation. Das störrische Bergvolk startete separate Friedensinitiativen mit Potsdam, verlegte Widerstandszeitschriften wie „Abgemacht“ und „Vompack“, die in äsopischer Sprache gegen die Zensur anscrieben, und gründete autarke Wirtschaftsbünde, die bald Lebensmittel-Überschüsse für den Export produzierten. Die Kiewer Statthalter wurden mehr und mehr aus der Region gedrängt. Die Politik der Neutralität zahlte sich aus.

Dann kam der Morgen des 24.6...

■ **Jochen Stappenbeck**

In Transkarpatien siedelten bis 1943 auch Deutsche. Bild: CC0, pixabay.com

